

Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences



NIERS

Niederrhein Institut für
Regional- und Strukturforschung
Niederrhein Institute for
Regional and Structural Research

**NIERS – Diskussionsbeiträge zur Regionalökonomi-
schen Praxis**

Nr. 13/2020

**Begriffsverständnis „Lokale Ökonomie“
und ihrer Akteure aus einer transfor-
mationsorientierten Perspektive**

Autorin: Anna Herzog

Herausgeber:

Niederrhein Institut für Regional- und
Strukturforschung

Richard-Wagner-Straße 140

41065 Mönchengladbach

www.hs-niederrhein.de/forschung/niers/

Kontakt zu der Autorin:

Anna Herzog
Anna.Herzog@hs-niederrhein.de

Kontakt zu den Verantwortlichen:

Prof. Dr. Rüdiger Hamm
Ruediger.Hamm@hs-niederrhein.de

Christiane Trappmann
Christiane.Trappmann@hs-niederrhein.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Begriffsverständnis Lokale Ökonomie.....	1
3	Funktionen der Akteure der Lokalen Ökonomie (hinsichtlich Transformation)	8
4	Diskussion und transformationsorientierte Begriffsklärung Lokaler Ökonomie.....	10
	Literaturverzeichnis	13

1 Einleitung

Dieses Discussion Paper dient dazu das Begriffsverständnis für das Forschungsfeld Lokale Ökonomie zu schärfen. Dabei wird insbesondere auf die zugehörigen Akteure und ihre Funktionen in Bezug auf transformative Prozesse auf der Quartiersebene eingegangen. Zu diesem Zweck werden die in der Literatur vorhandenen Definitionen Lokaler Ökonomie, sowie entsprechende Akteure und Funktionen vorgestellt und diskutiert. Es besteht hierbei jedoch kein Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich der für diesen Beitrag ausgewählten Definitionen. Abschließend wird ein transformationsorientiertes Begriffsverständnis Lokaler Ökonomie formuliert.

2 Begriffsverständnis Lokale Ökonomie

Für Lokale Ökonomie existiert kein eindeutiges, feststehendes Begriffsverständnis. Darauf verwiesen Rommelspacher (1997, S. 11) und Läßle (2003, S. 24) bereits rund um die Jahrtausendwende und auch 20 Jahre später hat diese Einschätzung Bestand (Brandt und Gärtner 2016, S. 3; Henn und Behling 2019, S. 3; Güleş und Schultheis 2019, S. 14). Vielmehr gibt es eine Vielzahl verwandter, sich inhaltlich teilweise überlappender Begriffsbestimmungen. Ursächlich hierfür ist u.a. die Tatsache, dass die ersten Forschungsansätze im Bereich der Lokalen Ökonomie stark praxisorientiert und nicht primär theoriebasiert waren. Dementsprechend variieren auch die Abgrenzungen welche Akteure der Lokalen Ökonomie zuzuordnen sind.

Ursprünglich bezog sich der Begriff vorrangig auf die Gesamtstadt (auch municipal oder urban economy) im Sinne einer Abgrenzung zur nationalen oder globalen Maßstabsebene und fand vorrangig im Kontext der politischen Ökonomie Verwendung (Henn und Behling 2019, S. 3).

Die Strukturkrise in den 1970/80er Jahren eröffnete eine neue Perspektive auf die Lokale Ökonomie. Ausgehend von einem Krisenverständnis, wurde der Lokalen Ökonomie als möglichem Ausweg bzw. Lösungsansatz die Aufgabe einer ökonomischen und sozialen Stabilisierung in Quartieren zugeschrieben. Vor diesem Hintergrund rückten folgerichtig sozial und/oder wirtschaftlich „benachteiligte“ Quartiere bzw. „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ in den Fokus, was sich bis heute fortsetzt und die Grundlage diverser Förderprogramme bildet. Zu den klassischen Funktionen Lokaler Ökonomie gehören Henn (2013, S. 12) zufolge die Schaffung wohnungsnaher Arbeits- und Ausbildungsplätze, die örtliche Nahversorgung, die Stärkung lokaler Wirtschaftskreisläufe, die Mobilisierung endogener Potenziale (unbeschäftigte Ressourcen und brachliegende Fähigkeiten und Kenntnisse) sowie Attraktivitätssteigerung (Angebotsdiversifizierung, Leerstandsbekämpfung, Reduzierung des Bevölkerungsverlusts). In Großbritannien wurde die Begrifflichkeit erstmals mit derartigen Maßnahmen zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichem Niedergang verknüpft. Lokale Ökonomie zielt in diesem Kontext auf die Stärkung des endogenen lokalen Potenzials und die Schaffung möglichst unabhängiger kleinräumiger Wirtschaftskreisläufe.

In den deutschen Sprachraum wurde der Begriff Lokale Ökonomie durch das TU Berlin-Projekt „Lokale Ökonomie. Exploration und Evaluierung lokaler Strategien in Krisenregionen“ (1988-1992) eingeführt. In diesem Kontext definiert Birkhölzer (2000, S. 4) Lokale Ökonomie als die „Gesamtheit aller auf die Entwicklung eines Ortes (...) bezogenen wirtschaftlichen Aktivitäten“. Dabei versteht Birkhölzer (2000, S. 4) die Lokale Ökonomie als interdisziplinäres Forschungsfeld, das mit einer „integrativen, auf den

Raum bezogenen Sichtweise (...) die Trennung in „rein“ wirtschaftliche, soziale und ökologische Sichtweisen aufzuheben versucht“ und damit einem Nachhaltigkeitsverständnis im Sinne der „Fähigkeit zu dauerhaft tragfähigem Wirtschaften“ entspricht. Diesem integrativen Ansatz folgend, versucht Lokale Ökonomie sozialräumlich¹, sektorale und wertorientierte Ansätze zu verknüpfen (Birkhölzer 2000, S. 4 f.). Birkhölzer setzt Lokale Ökonomie in eine enge Beziehung zum Themenfeld Gemeinwesen, welches er als „die historisch gewachsene soziale Struktur eines Gebietes mit kultureller Eigenart und Identität seiner Bewohner“ (Birkhölzer 2000, S. 14) bzw. als „außerordentlich dynamischen Prozeß, in welchem sich die Bewohner eines Gebietes ("local community") oder die Angehörigen einer bestimmten Gruppe ("community of interest") zu ihren Mitmenschen und ihrer Umwelt in Beziehung setzen“ (Birkhölzer 2000, S. 14) versteht. Dem entsprechend geht sein Verständnis Lokaler Ökonomie über eine bloße Standortperspektive hinaus. Vielmehr umfasst es eine soziale, ökologische sowie eine kulturelle Dimension, welche im Zusammenspiel eine spezifische Eigenart herausbilden, die einen Ort unverwechselbar macht. Dementsprechend werden politische oder verwaltungstechnische Abgrenzungen als nachrangig betrachtet. „Lokal“ bedeutet ebenfalls nicht zwingend „kleinräumig“ oder „quartiersbezogen“. Nichtsdestotrotz erscheint eine kleinräumige Betrachtung i.d.R. am sinnvollsten, um die spezifische Eigenart eines Ortes möglichst genau einzufangen (Birkhölzer 2000, S. 15 f.). Unter Berücksichtigung des ökonomischen Aspekts im Begriffsverständnis Lokaler Ökonomie nach Birkhölzer können Orte als Wirtschaftssubjekte mit einer Einteilung in drei Sektoren verstanden werden: privater Sektor (Unternehmer*innen bzw. Unternehmen mit klassischer marktwirtschaftlicher Orientierung), öffentlicher Sektor (staatliche Akteure) und der sogenannte dritte Sektor. Dieser ist zwar privatwirtschaftlich verfasst, zielt aber auf soziale Anliegen. Seine Leistungen werden unabhängig von gesetzlichen oder formalen Verpflichtungen erbracht (Birkhölzer 2000, S. 16). Der dritte Sektor kann weiter untergliedert werden in die drei Bereiche Soziale Ökonomie, Gemeinwesenökonomie² und Schattenökonomie, wobei die definitorischen Grenzen fließend verlaufen. Die Soziale Ökonomie umfasst formelle Organisationen wie u.a. Kooperativen, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und Wohlfahrtsverbände (Birkhölzer 2000, S. 16). Jakbowski und Koch (2009, S. 242) ergänzen mit Verweis auf die gemeinnützigen Ziele der Sozialen Ökonomie noch Stadtteilagenturen, Beratungsstellen und Kulturcafés. Mit Schattenökonomie beschreibt Birkhölzer Selbst- und Nachbarschaftshilfe, Familienökonomie sowie „alle Spielarten von illegaler und krimineller Ökonomie“ (Birkhölzer 2000, S. 16). Insbesondere letzteren wird mit Initiativen des Gemeinwesens entgegengewirkt, welche darauf abzielen aus dem ersten Sektor (privat) ausgegrenzte und vom zweiten Sektor (öffentlich) unzureichend aufgefangene „einzelne oder ganze soziale Gruppen, Nachbarschaften oder Stadtteile“ (Birkhölzer 2000, S. 17) zu unterstützen und zu integrieren. Dabei zielen Gemeinweseninitiativen auf die Stärkung des endogenen Potenzials sowie die Versorgung lokaler bzw. regionaler Bedürfnisse. Selbstvertrauen und Gemeinwesenbewusstsein sind hierfür zentrale Erfolgsbedingungen (Birkhölzer 2000, S. 17). Das hier beschriebene Begriffsverständnis Lokaler Ökonomie nach Birkhölzer ist ausgesprochen weit und nennt keine expliziten Einschränkungen. Dieser holistische Ansatz birgt gewisse Unschärfen. Rommelspacher (1997, S. 11) sieht zwei wesentliche Nachteile dieser Begriffsklärung: „Sie ist rein additiv und beschreibt keine Zusammenhänge, und sie täuscht eine Abgrenzbarkeit vor, die in der Realität nicht besteht. Tatsächlich überlappen sich die Dimensionen (etwa zwischen formeller und informeller Ökonomie) und sie sind zudem je nach Akteursperspektive auf unterschiedliche Weise miteinander verbunden.“ Henn und

¹ Die sozialräumliche Perspektive zielt immer auf einen „geographisch oder kulturell abgrenzbaren Raum mit historisch gewachsener Struktur und Identität“.

² Für nähere Erläuterungen zur Gemeinwesenökonomie siehe Elsen 1998, 2004, 2009.

Behling (2019, S. 5) verweisen zudem kritisch auf die beliebige räumlichen Reichweite sowie die Problematik die von Birkhölzer beschriebenen „Orte“ als Wirtschaftseinheiten [Hervorhebung durch die Autorin; die Vielzahl an Unternehmen an einem Ort ist eben keine Einheit] sowie als Wirtschaftssubjekte [Hervorhebung durch die Autorin; nicht Orte handeln, sondern die dort agierenden Akteure] zu begreifen.

Im Zusammenhang mit Fördermaßnahmen, die auf die lokale Wirtschaft abzielen, hat sich ein enger gefasstes Begriffsverständnis – von Henn und Behling (2019, S. 6) auch als „drittes Verständnis“ bezeichnet – herausgebildet. Kullmann et al. (2019, S. 98) schreiben dazu: „Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Theorien zur lokalen Ökonomie demnach ursprünglich holistisch ausgelegt waren und nach der Bündelung aller lokalen Kräfte fragten, um eine positive wirtschaftliche Entwicklung anzuregen. Im Rahmen der Konzeptualisierung durch die Programmförderung ist der Begriff lokale Ökonomie heute eher ein Gegenstand lokaler Wirtschaftsförderung auf Quartiersebene und konzentriert sich auf die Funktion lokaler Unternehmerinnen und Unternehmer als „Stakeholder“ (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) 2010, S. 10) und Zielgruppe der Programmförderung. In diesem Kontext sollen sie aktiv zur Entwicklung ihrer Quartiere beitragen und auch von Aufwertungsprozessen in Quartieren profitieren.“

Dieses engere Begriffsverständnis bezieht sich vorrangig auf die formelle Ökonomie (erster Sektor nach Birkhölzer) auf Quartiersebene (explizit unterhalb der gesamtstädtischen Ebene), klammert die anderen Sektoren aber nicht vollständig aus. Klassische Elemente der formellen Lokalen Ökonomie sind Kleinbetriebe aus den Bereichen produzierendes Gewerbe, Handwerk, Einzelhandel, Gesundheitswesen, Gastronomie und andere Dienstleistungsunternehmen (Henn 2013, S. 11). Dabei stellt dieses Begriffsverständnis die lokale Orientierung („Lokal orientierte Teilökonomie“; „Stadtteilökonomie mit primär lokaler Orientierung“ (Krummacher et al. 2003)) bzw. die lokale Verankerung („Lokal verankerte Ökonomie“ (Läpple und Walter 2003)) in den Vordergrund.

Läpple und Walter beschreiben zwei Sichtweisen auf die Lokale Ökonomie, die ihres Erachtens nicht gegensätzlich, sondern vielmehr komplementär aufzufassen sind: „Die eine, eher normativ geprägt, versteht darunter ökonomische und soziale Aktivitäten, die sich auf das Gemeinwesen eines Stadtteils oder Quartiers beziehen. Arbeit (und andere Formen der gesellschaftlichen Teilhabe) sollen die sozialen Integrationsprozesse unterstützen. Normativ ist diese Sichtweise insofern, als der lokalen Ökonomie quasi naturwüchsig eine das Gemeinwesen prägende und gestaltende Entwicklungskraft zugeschrieben wird. Die andere, eher analytisch geprägte Sichtweise konzentriert sich auf die ökonomischen Strukturen und fragt nach den sozialen, ökonomischen und kulturellen Einbettungsformen der Betriebe in den lokalen Kontext. Die Analyse erfolgt auch hier nicht zweckfrei, denn auch hier geht es um die Stabilisierung und integrative Entwicklung lokaler Strukturen.“ (Läpple und Walter 2003, 28 f.) Während das Begriffsverständnis Birkhölzers eher der ersten Beschreibung entspricht, nehmen die Arbeiten von Läpple eher die zweite Perspektive ein. Darüber hinaus schränken Läpple und Walter das weitgefasste Begriffsverständnis um den Aspekt der lokalen Einbettung ein. Unter dem Begriff der „lokal eingebetteten Ökonomie“ verstehen sie „einen Bereich der städtischen Wirtschaft, der über vielfältige Vermittlungsformen in die ökonomischen und sozialen Strukturen und Interaktionsbeziehungen von Stadtteilen oder Stadtquartieren „eingebettet“ oder eingebunden ist bzw. dessen Existenz und Entwicklung von diesen Einbettungsformen abhängt“ (Läpple und Walter 2003, S. 24). Darüber hinaus zeigen Läpple und Walter (2003, S. 24) auf, dass Lokale Ökonomie von anderen Autor*innen mitunter als „Gegenkonzept zur Globalisierung“ verstanden wird. Ihr Ansatz betont jedoch, dass auch Unternehmen mit starker lokaler Ausrichtung letztlich in Wechselbeziehungen mit übergeordneten Ebenen

(gesamtstädtisch, regional, überregional, global) stehen und nie völlig isoliert betrachtet werden können (Läpple 2013, S. 135). Dazu formulieren Läpple und Walter (2003, 24): „Die „Lokale Ökonomie“ kann also nicht als ein von der globalen Ökonomie unabhängiger Bereich oder Wirtschaftskreislauf gesehen werden, im Gegenteil, sie wird in vielfältiger Weise von überlokalen und auch globalen Bezügen und Kräften beeinflusst.“ Diese Wechselbeziehungen schaffen ein Spannungsfeld, dass sich sowohl negativ (überregionaler Wettbewerbsdruck) als auch positiv (Innovationstransfer, Kaufkraftzufluss) auswirken kann (Läpple 2013, S. 136). Läpple und Walter (2003, S. 24) nennen die folgenden vier Aspekte als Indizien für die lokale Einbettung: einen großen Kundenanteil aus dem Quartier (lokaler Absatzmarkt), Kooperationspartner*innen, mit denen hinsichtlich Herstellung und Vermarktung von Waren/Dienstleistungen kooperiert wird (kommunikative Dichte im Sinne einer lokalen Kontaktbörse), Mitarbeiter*innen, die im näheren Umkreis wohnhaft sind und Inhaber*innen, die im selben Gebäude wohnen, in dem auch ihre Gewerberäume sind.³ Diese Indizien greifen auch Henn und Behling (2019, S. 6) auf und formulieren es wie folgt: „Im Sinne von Quartiersökonomien zeichnen sich lokale Ökonomien (...) durch einen hohen Anteil (1) aus dem betreffenden Quartier stammender Beschäftigter, (2) quartiersbezogener Zulieferbeziehungen und/oder (3) aus dem Quartier stammender Kunden aus.“ Als weitere Indikatoren können der Standort des Unternehmenssitzes (Unternehmenskontrolle) (Henn 2013, S. 9) oder der Anteil am Umsatz herangezogen werden.

Akteure der lokal eingebetteten Ökonomie sind demnach „vorrangig Klein- und Kleinstbetriebe des Einzelhandels, der Gastronomie, des Handwerks sowie zunehmend soziale, haushalts- und unternehmerorientierte Dienstleistungen“ (Jakubowski und Koch 2009, S. 242). Basierend auf ihren Untersuchungen schaffen Läpple und Walter (2003, S. 25) eine Dreier-Typologie von Unternehmen der Lokalen Ökonomie. Erstens Gesellschaften, die einem „Normalbetrieb“ entsprechen und auf die Abschöpfung der lokalen Kaufkraft abzielen. Dazu zählen Filialen, Großhandel, verarbeitendes Gewerbe und soziale Dienstleistungen. Der zweite Typ sind Gemeinschaften (vormoderne Alternativen), die sich Modernisierung und betrieblichem Wachstum verweigert haben oder es sich nicht leisten konnten. Dazu gehören inhabergeführter Einzelhandel, haushaltsnahe handwerkliche Dienstleistungen und gewerblich orientiertes Handwerk. Der dritte Typ sind Partnerschaften (postmoderne Alternative), die neugegründet oder sehr innovativ sind. Letztere zeichnen sich u.a. durch wenige Mitarbeiter*innen, hohe Flexibilität, Projektcharakter, Selbstorganisation und mitunter prekäre Beschäftigungsverhältnisse (Praktika, Werkstudenten, etc.) aus. Hierzu zählen „unternehmerorientierte Dienstleistungen (z.B. Fotografie, Architektur, Werbung, u.a.), soziale Dienstleistungen (Jugend- und Altenhilfe, Drogenhilfe, Stadtteilarbeit, Beschäftigungsförderung u.a.) oder Betriebe im grün-alternativen Spektrum (Druckereigewerbe, Buchbinderei, u.a.)“ (Läpple und Walter 2003, 25). Bezugnehmend auf diese Typologie vermerkt Läpple (2013, S. 135): „Im Bereich der lokal eingebetteten Ökonomien haben wir es in der Regel mit atypischen Betrieben und Organisationsformen zu tun (...) [, d.h. Gemeinschaften und Partnerschaften; Ergänzung der Autorin], deren Problemlagen, Handlungsmuster und Entwicklungsperspektiven nicht nur von der Logik des Marktes und den Förderprogrammen der öffentlichen Akteure bestimmt werden, sondern auch von informellen Arrangements und kulturellen Normen. Aus den spezifischen Formen ihrer sozialen Einbettung sowie der „Kulturalisierung“ dieser Ökonomien resultieren besondere Herausforderungen für die Strategien der Bestandspflege, der Entwicklung und Vernetzung.“ Als Möglichkeiten zur Mobilisierung des lokalen Beschäftigungspotenzials thematisieren Läpple und Walter staatliche und kommunale Maßnahmen sowie die Förderung des Lokalen Gewerbes. Ihnen

³ Läpple und Walter (2003, 24) zufolge ist die Lage der Gewerberäume entscheidend für die lokale Integration, „weswegen funktionsgemischte Stadtteile mit einer differenzierten Bau- und Eigentümerstruktur die günstigsten Voraussetzungen für eine lokale Ökonomie bieten“.

zufolge zielt kommunale Wirtschaftspolitik auf eine „imaginäre internationale Städtehierarchie“ und damit auf das Anwerben globaler Großkonzerne, während „lokalorientierte kleine Betriebe immer noch eine randständige Rolle“ (Läpple und Walter 2003, S. 27) spielen und das obwohl die Bedeutung lokaler Beschäftigung hinsichtlich der sozialen Stabilisierung der Quartiere bereits anerkannt ist und entsprechend gefördert wird. Sie kommen zu dem Schluss, dass – insbesondere in bereits geschwächten Stadtteilen - lokalökonomische Initiativen, die sich der Erschließung lokaler Wirtschaftskreisläufe sowie endogener Potenziale widmen, nicht durch kommunale Verwaltungen, sondern durch „freie Träger, Stadtteilinitiativen oder Bürgerforen, die im Stadtteil verankert sind und von den Bürgern akzeptiert werden“ (Läpple und Walter 2003, S. 28) umgesetzt werden. Diese Einschätzung liegt bereits fast zwei Jahrzehnte zurück. Allerdings fällt die deutlich jüngere Einschätzung durch Brandt und Gärtner (2019) ähnlich kritisch aus. Auch sie fordern ein individuelleres Eingehen der Wirtschaftsförderung auf die Bedarfe der Lokalen Ökonomie. Läpple und Walter (2003, S. 29) verweisen darauf, dass in manchen Quartieren die lokalen ökonomischen Strukturen derart geschwächt sind, dass „nur noch die Möglichkeit einer staatlich alimentierten „sozialen Ökonomie“ bliebe. Insbesondere dann, sei es aber wichtig überlokale Wirkungszusammenhänge nicht nur als Bedrohung, sondern auch als Chance zu begreifen und beispielsweise Querverbindungen in die Nachbarquartiere zu fördern.

Rommelspacher (1997, S. 11) beschreibt Lokale Ökonomie zunächst im Sinne von Birkhölzer sehr weit als „alle Waren und Dienstleistungen produzierenden und Wohlfahrt schaffenden Aktivitäten, die in einem abgrenzbaren Teil einer Stadt *überwiegend lokale Bedarfe decken oder dort einen relevanten Teil ihrer Arbeitskräfte rekrutieren*“, um dann in einem zweiten Schritt einzuschränken, dass er sich primär auf den ersten Sektor, bzw. „die formelle, marktvermittelte Ökonomie“ bezieht. Hierfür schlägt er – unter Bezugnahme auf die räumliche Einbettung von Läpple (1994) - vor die Lokale Ökonomie als Funktionscluster⁴ zu begreifen. Argumente hierfür ergeben sich sowohl aus der Praxis im Umgang mit „Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf“ als auch aus der Theorie, wonach diverse Ansätze nahelegen, „daß sich auch die Wirtschaft einer Großstadt in Teilökonomien mit spezifischen Traditionen und unterschiedlichen Integrationsformen in lokale, nationale und internationale Konkurrenz- und Entwicklungszusammenhänge unterteilen läßt.“ (Rommelspacher 1997, S. 12) Zudem fördere der Clusteransatz interdisziplinäre Strategien (räumlich, wirtschaftlich, kulturell, sozial), welche sich „nicht auf Einzelbetriebe, sondern auf die Entwicklung von Zusammenhängen und Wertschöpfungsketten“ konzentrieren (Rommelspacher 1997, S. 13). Zum - bereits von Birkhölzer und Läpple diskutierten - endogenen Potenzial einer Lokalen Ökonomie zählt Rommelspacher einerseits die ökonomischen Strukturen und andererseits die „Menschen und Institutionen, die entweder aufgrund spezifischer, lokal gebundener Interessen oder aufgrund ihres Auftrags (z.B. Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden, lokale Vereine etc.) ebenfalls in derartige Strategien eingebunden werden können“ (Rommelspacher 1997, S. 13). Auffällig an dieser Aufzählung endogenen Potenzials ist (und darauf verweist Rommelspacher anschließend selbst), dass insbesondere in Problemstadtteilen „auch nicht-ökonomische Akteure und nicht marktvermittelte Formen von Wohlfahrtsproduktion“, d.h. Akteure des zweiten und dritten Sektors einbezogen werden müssen, da „nur so eine umfassende Mobilisierung der – ohnehin meist schwachen – örtlichen Ressourcen möglich ist“ (Rommelspacher 1997, S. 13 f.). Damit weitert er sein zunächst enger gefasstes Begriffsverständnis („formelle, marktvermittelte Ökonomie“) selbst wieder in Richtung eines holistischen Ansatzes nach Birkhölzer.

⁴ „Die Strukturierung nach Clustern (...) gruppiert die Aggregate von „Branche“ und „Sektor“ so um, daß spezifische regionale Verflechtungen, Problemlagen und Standortfaktoren sichtbar werden.“ (Rommelspacher 1997, S. 12)

Brandt und Gärtner (2016, S. 6 f.) beziehen sich zwar auf die von Läßle formulierte lokale Einbettung der Unternehmen, haben ansonsten aber in Anlehnung an Birkhölzer ein weitergefasstes Akteursverständnis, welches u.a. privat/gewerbliche sowie öffentlich/kommunale Unternehmungen, den Kreativsektor, Pioniere, Weltverbesserer als auch den informellen/nicht-staatlichen Sektor umfasst. Sie zählen auch Raumpioniere, (halbstaatliche) Unterstützungsregime, Quartiersmanagement, teilweise auf Lokale Ökonomie ausgerichtete Einrichtungen und Stellen, sowie klassische Akteure (Arbeitsagenturen, IHKs, Wirtschaftsförderungen⁵), Banken, „etablierte“ Akteure der Sozial- und Gemeinwirtschaft (z.B. dritter Arbeitsmarkt)“, Bewohner*innen bzw. Arbeitnehmer*innen zur lokalen Ökonomie. Ihre einzige Einschränkung bezieht sich auf „wirtschaftliche Aktivität, [die] die bestehende Lokale Ökonomie schädigt und zur Aufgabe zwingt“ (Brandt und Gärtner 2016, S. 6). Beispielhaft diskutieren sie auf die Auswirkungen einer Aldi Filiale (Brandt und Gärtner 2016, S. 6) oder einer Bäckereifiliale (Gärtner und Brandt 2019, S. 5) auf den lokalen Einzelhandel. Ansonsten verweisen sie auf die Zuordnung von Akteuren auf drei Interventionsebenen: Programmebene, Ebene der Einzelprojekte sowie Ebene der Einzelunternehmungen (Quartiersentwicklung).

Die Definition von Henn und Behling (2019, S. 6) liest sich wie folgt: „Konkret umfasst lokale Ökonomie im hier vertretenen Verständnis solche Organisationen, die auf Basis unternehmerischer Prinzipien handeln und zugleich im Quartier sozial verankert sind“. Unternehmerische Prinzipien sind dabei nicht mit Gewinnorientierung gleichzusetzen, sondern sollen verdeutlichen, dass „die betreffenden Unternehmer finanzielle, persönliche und soziale Risiken übernehmen, Verantwortung tragen, Entscheidungen treffen, Geschäftsmodelle entwerfen, über spezifische Kombinationen von Ressourcen und Finanzierungsstrukturen eigenständige Lösungen erarbeiten (Rummel 2011, 36 f.) und leistungsorientierte Einkommen erzielen.“ (Henn und Behling 2019, S. 6 f.) Henn und Behling greifen damit einen Aspekt auf, der auch von Birkhölzer (2000, S. 13) formuliert wird: eine positive Entwicklung benachteiligter Quartiere aus endogenen Potenzialen heraus ist möglich „unter der Bedingung, daß sich die Gemeinwesen bzw. Teile davon als ökonomisch handelndes Subjekt verstehen und organisieren“. „Sozial verankert“ wiederum soll eine bestehende Wechselwirkung mit dem Stadtteil veranschaulichen. Henn und Behling zufolge besteht diese, wenn die Unternehmen eine „wichtige Rolle für die Entwicklung des Stadtteils, die Lebensqualität der Quartiersbevölkerung und die Arbeitsqualität der Beschäftigten“ spielen und andererseits selbst stark durch stadtteilbedingte Synergien und Hindernisse beeinflusst werden. Dabei werden überregionale Verflechtungen wie bei Läßle nicht ausgeschlossen. Entsprechend einer Unternehmensklassifizierung von Behling et al. (2014) gehören zur Lokalen Ökonomie Unternehmen „mit Raumbezug durch unmittelbare Versorgungsfunktion für die Stadtteilbevölkerung“ oder „durch Engagement für die Standortentwicklung“⁶ Unternehmen ohne unmittelbaren Raumbezug im Sinne der zwei besprochenen Dimensionen werden ausgeschlossen. Diesem Begriffsverständnis folgend umfasst die Lokale Ökonomie primär inhabergeführte Klein- und Kleinstunternehmen, „die sich u. a. durch einfache Geschäftsmodelle, geringe Kapitalausstattung und niedrige Markteintrittsbarrieren auszeichnen.“ (Henn und Behling 2019, S. 18)

⁵ In der Vergangenheit sei laut Brandt und Gärtner (2016, S. 4) das Thema Lokale Ökonomie primär durch die Stadtentwicklung bzw. Stadterneuerung getrieben worden, weniger durch die kommunale Wirtschaftsförderung. Allerdings verweisen sie darauf, dass sich das zukünftig ändern und die Lokale Ökonomie nicht alleinige Aufgabe der Stadt sein sollte. Sie sehen die kommunale Wirtschaftsförderung in der Pflicht sich im Kontext der Lokalen Ökonomie stärker für die endogenen Potenziale in den Quartieren zu engagieren (Brandt und Gärtner 2016, S. 16).

⁶ Eine Übersicht mit entsprechenden Charakteristiken findet sich in Henn & Behling (2019, S. 11 f.).

Henn und Behling (2019, S. 6–9) bestehen auf einer klaren konzeptuellen Abgrenzung der Lokalen Ökonomie zu verwandten Konzepten wie ethnischer, sozialer und solidarischer Ökonomie sowie Gemeinwesenökonomie und verweisen darauf, dass Organisationen aus diesen Ökonomien nicht pauschal, sondern immer nur dann auch zur Lokalen Ökonomie gezählt werden können, sofern sie die Dimensionen unternehmerischer Prinzipien und sozialer Verankerung erfüllen. Bei Erfüllen dieser zwei Kriterien zählen Henn und Behling (2019, S. 10) zufolge Selbstständige und Raum-Pioniere ebenfalls zur Lokalen Ökonomie, genauso wie Sozialunternehmen.⁷

Dem Begriffsverständnis von Henn und Behling folgend zählen Hamm et al. (2019, S. 12) sowie Keggenhoff et al. (2019, S. 57 f.) zu den Akteuren der Lokale Ökonomie „alle unternehmerisch Tätigen (...), die für ihr Standortquartier eine Funktion erfüllen“. Hierfür greifen sie die von Henn (2013, S. 12) formulierten Funktionen auf: Angebot wohnungsnaher Arbeits- und Ausbildungsplätze; Wahrnehmung örtlicher Nahversorgungsfunktionen, den lokalen Wirtschaftskreislauf stärken, Aktivierung endogener Potenziale (...) sowie Beitrag zur Steigerung der Quartiersattraktivität (...).“ In einem aktuelleren Beitrag strukturieren Henn und Behling (2019, S. 13 f.) diese Funktionen neu in die vier Themenfelder Nahversorgung, Beschäftigung, Kommunikation und Integration sowie Aufwertung. Mit Verweis auf BIWAQ Projekte⁸ bilden im Rahmen dieser Abgrenzung Einzelhändler und Dienstleister die Hauptzielgruppe, aber auch Gewerbeimmobilieneigentümer im Programmgebiet sowie „potentielle Existenzgründer zur Vermittlung in leerstehende Gewerbeflächen“ (Keggenhoff et al. 2019, S. 58), wobei letztere eher als potenzielle neue Akteure (endogene Potenziale) der Lokalen Ökonomie zu verstehen sind, da sie ja erst in der Zukunft unternehmerisch Tätige im Sinne der Definition sein werden.

Kullmann et al. (2019, S. 99) definieren „lokale Unternehmen“ (nicht aber die Lokale Ökonomie) wie folgt: „Unter lokalen Unternehmen werden in diesem Zusammenhang kleine privatwirtschaftlich organisierte Stadtteilbetriebe verstanden, die häufig nur in kleinem Rahmen wirtschaften, wenige Angestellte beschäftigen oder als Ein-Personen-Unternehmen und geringfügig selbstständige Freelancer arbeiten. Vertreterinnen und Vertreter der kreativen Klasse oder ethnischer Unternehmen sind Teil dieser Gruppe.“

Prey (2008, S. 258) schränkt das Begriffsverständnis im Sinne einer „formellen Lokalen Ökonomie“ noch weiter ein auf „gewinnorientierten Handel in seiner lokalen Verankerung mit seinen vielfältigen horizontalen und vertikalen Verflechtungen“. Damit wird Gemeinnützigkeit explizit ausgeschlossen. Unter Bezugnahme auf Weck (2005, S. 29-31) verweist sie auf den hohen Umsatzanteil von Unternehmen und Dienstleistern der formellen Lokalen Ökonomie im unmittelbaren lokalen Umfeld als Bestimmungskriterium. Dieser bewirkt eine ausgeprägte Ortsbindung und entsprechende Abhängigkeit vom direkten Umfeld, bspw. hinsichtlich der Nachfrage.

⁷ Unternehmer*innen, die Sozialunternehmen gründen bzw. betreiben werden auch als „social entrepreneurs“ bzw. Sozialunternehmer*innen bezeichnet. Hierbei handelt es sich nach Definition der Bundesregierung um Personen, „die aus ihrem individuellen bürgerschaftlichen Engagement heraus soziale Organisationen gründen, die gesellschaftliche Herausforderungen mit innovativen und unternehmerischen Herangehensweisen lösen“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2010, S. 5.) „Dabei agieren sie im Sinne der Drei-Sektoren-Logik (Wirtschaft, Staat, Zivilgesellschaft) sektorübergreifend, indem sie unternehmerische Mittel nutzen, um ihr gesellschaftliches Engagement umzusetzen“ (Deutscher Bundestag, 2012, p. 7)

⁸ BIWAQ steht für „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ und ist ein Partnerprogramm des Städtebauförderprogramms „Soziale Stadt“. Mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) und dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMIBH) wird seit 2008 die Integration in Arbeit und die Stärkung der Lokalen Ökonomie in benachteiligten Quartieren gefördert. (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMIBH) 2020)

3 Funktionen der Akteure der Lokalen Ökonomie (hinsichtlich Transformation)

Birkhölzer (2000) fokussiert sich in seinem Konzept auf die Bedeutung der Akteure aus dem dritten Sektor (Soziale Ökonomie, Gemeinwesen- und Schattenökonomie), welche die Wirtschaft „von unten“ (bottom-up) mit ihren endogenen Potenzialen ankurbeln sollen, nachdem das Wirtschaften im klassischen ersten Sektor im Sinne eines kapitalistischen Systems versagt und Quartiere in die Krise gestürzt hat. Zur Funktion des ersten und zweiten Sektors finden sich keine Äußerungen.

Läpple und Walter (2003, S. 33) verweisen auf den Bedarf lokaler Akteure nach mehr Gestaltungsfreiheit und Handlungsspielraum und fordern in diesem Sinne eine neue Form der Zusammenarbeit zwischen Akteuren im Quartier und der kommunalen Verwaltung. Ihres Erachtens müssen Behörden „Teile ihrer Kompetenz abtreten und auf übermäßig detaillierte Aufgabenzuschreibungen verzichten“, um „in Kooperation mit Akteuren aus dem privaten und öffentlichen Bereich arbeitsteilige Problemlösungen“ zu erarbeiten und umzusetzen.

Rommelspacher (1997, S. 14) sieht ebenfalls Handlungsbedarf im sogenannten zweiten Sektor nach Birkhölzer. Er betont, es sei Aufgabe der lokalen Wirtschaftspolitik, die „Ideen, Ressourcen und Motoren von Entwicklungen (...) in den Unternehmen, Verbänden, Kommunalverwaltungen, etc. (...) zu finden, zur Mitarbeit zu motivieren, zu fördern und in einen Dialog einzubinden“. Darüber hinaus betont er im Sinne endogener Potenziale die wichtige Funktion nicht-ökonomischer Akteure sowie nicht marktvermittelter Formen von Wohlfahrtsproduktion für eine umfassende Mobilisierung benachteiligter Quartiere (Rommelspacher 1997, S. 13 f.).

Dementsprechend verweisen auch Brandt und Gärtner (2016, 4 f.) auf die Funktion der Stadtentwicklung (zweiter Sektor) bei der Förderung der lokalen Ökonomie und bemängeln, dass ihres Erachtens die Wirtschaftsförderung im allgemeinen diese Funktion bislang unzureichend wahrgenommen hat und deren Maßnahmen stärker an die Bedarfe der Lokalen Ökonomie angepasst werden müssten. Darüber hinaus betonen sie (2016, S. 6): „Gerade wenn es um die Schaffung von Einfacharbeitsplätzen geht, können alternative, nicht auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Wirtschaftsformen eine wichtige Rolle spielen. (...) Damit gehören sowohl die traditionellen Anbieter der Sozial- und Gemeinwirtschaft wie auch die Pioniere der Social-Entrepreneurship-Bewegung zur Lokalen Ökonomie.“ Des Weiteren verweisen sie auf die stabilisierende Funktion „etablierte[r]“ Akteure der Sozial- und Gemeinwirtschaft (z.B. dritter Arbeitsmarkt)“ (Brandt und Gärtner 2016, S. 15). Hoffnungsträger der letzten Jahre sei die „Kreativwirtschaft“ bzw. das „kreative[s] Milieu“, insbesondere „(Raum)-Pioniere“ gewesen, wobei der Erfolg mäßig ausgefallen sei, da die neu entstandenen Stellen häufig ein zu hohes Anforderungsprofil für die ansässige Bevölkerung aufweisen (Brandt und Gärtner 2016, S. 5). Neue Hoffnungsträger sind ihnen zufolge die Bereiche Urbane Produktion, Urbane Landwirtschaft (Urban Gardening Initiativen), Commons-Bewegungen (sharing, repairing, upcycling), die zunehmende Selbstermachkultur (do it yourself) sowie – insbesondere hinsichtlich der Schaffung von (Einfach-)Arbeitsplätzen – alternative, nicht auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Wirtschaftsformen (Gärtner und Brandt 2019, S. 6-8). Wichtige Treiber der urbanen Produktion sind demnach die Digitalisierung, neue Technologien und Transportmöglichkeiten, wobei in „benachteiligten“ Quartieren der Fokus insbesondere auf urbanen Manufakturen, d.h. KMUs mit dem Schwerpunkt Kleinstbetriebe liegen sollte.

Bezugnehmend auf die Nutzung günstiger Räumlichkeiten in benachteiligten Quartieren heben Kullmann et al. (2019, S. 106) Start-ups hervor, welche letztlich auch Selbstständige und Raum-Pioniere

sein können. Henn und Behling betonen, dass Selbstständige, häufig aus der Kreativwirtschaft, dabei trotz geringer (Miet-)Kosten häufig geringe Überschüsse erzielen und somit eher auf Selbstverwirklichung denn auf Gewinn abzielen (Henn und Behling 2019, S. 12). Im Gegensatz dazu können Raumunternehmen als Erfolgsgeschichten von Raumpionieren verstanden werden. Flögel und Gärtner (2011, S. 1) beschreiben sie als „auf Wirtschaftlichkeit ausgerichtete Organisationen, die ihre Geschäftsidee auf Basis von unzureichend in Wert gesetzten räumlichen Ressourcen entwickeln und deren Erfolg sich an dem sozialen Nutzen für diesen Raum messen lässt.“ Eine andere Definition liest sich wie folgt: Raumpioniere sind eine „neue Generation zivilgesellschaftlicher Akteure, die einen konkret räumlichen Bezugspunkt als Aktionsfeld für ihre Projekte wählt und sich selbstbewusst und eloquent an der Schnittstelle von Zivilgesellschaft, Projekt- und Stadtentwicklung positioniert. Raumunternehmen organisieren sich selbstermächtigt und unabhängig von Institutionen. Ihr Ziel ist es, als lokal-räumliche Initiativen selbstbestimmte Räume zu entwerfen und mit Leben zu füllen. So entstehen neue Formen öffentlicher Orte mit einem Programm und Gemeinschaftsstrukturen, die durch staatliche Organisationen oder privatwirtschaftliche Unternehmen so nicht geschaffen werden können.“ (Buttenberg et al. 2017).

Eine gute Übersicht über lokale Akteure, deren Motive und Handlungslogiken hat die Bertelsmann Stiftung in ihrem Praxisratgeber für Stiftungen veröffentlicht (Bertelsmann Stiftung, S. 13-24). Da der Ratgeber sich allgemein auf kommunale Transferprozesse bezieht, ist das Begriffsverständnis nicht komplett deckungsgleich mit „Lokaler Ökonomie“, passt aber hervorragend zu der Frage welche Funktionen verschiedene Akteure im Rahmen von Transformationsprozessen auf lokaler Ebene erfüllen. Kommune beschreibt hier weniger die kommunale Verwaltungseinheit, als vielmehr den „lokalen Handlungsspielraum verschiedenster Akteure. Dazu gehört zunächst einmal die verfasste Kommune als öffentlich-rechtliche Körperschaft, bestehend aus Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung. Aber auch die regionalen Partner aus der Zivilgesellschaft, Vereine, Verbände, Initiativen und lokale Stiftungen sowie die Wirtschaft, Sozialunternehmen, Universitäten etc. zählen dazu. Die Gruppe der kommunalen Partner, die bei der Gestaltung von Transferprozessen eine Rolle spielen, ist also groß und vielfältig.“ (Bertelsmann Stiftung, S. 5)

Dabei betont der Ratgeber das „Beziehungsdreieck aus Zivilgesellschaft, Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung“ (Bertelsmann Stiftung, S. 15), welches für „die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen im kommunalen Bereich“ (Bertelsmann Stiftung, S. 15) meist große Relevanz aufweist, wobei andere Akteure nicht ausgeschlossen werden, sondern häufig sogar unabdingbar sind. „Zu diesen Akteuren gehören staatliche Institutionen auf Landes- oder Bundesebene, aber auch regionale und überregionale Wirtschaftsunternehmen.“ (Bertelsmann Stiftung, S. 15)

Bezüglich der Rolle der Kommunalpolitik spielt der Bertelsmann Stiftung zufolge die Abwägung zwischen Macht und persönlicher Haltung einzelner Politiker eine entscheidende Rolle: „Der Transfer innovativer Ansätze oder Projekte beeinflusst die Legitimation politischer Entscheider. Aus diesem Zusammenhang resultieren zwei gegensätzliche Haltungen (...). Auf der einen Seite gibt es die „Treiber“, die in innovativen Inhalten und Methoden eine Chance sehen, in ihrer Kommune etwas zu bewegen. Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die eher „bremsen“. Diese Haltung kann ganz unterschiedlich motiviert sein, stellt sich auf der Erscheinungsebene aber oft dar als großer Vorbehalt, dass jemand von außen in die kommunalen Angelegenheiten eingreift.“ (Bertelsmann Stiftung, S. 18) Da die obersten Vertreter der politischen Ebene immer auch die Führung der Verwaltung inne haben, kommt ihnen eine der wichtigsten Schlüsselfunktionen zu, auch hinsichtlich der Förderung und Gestaltung Lokaler

Ökonomien. Die Unterstützung oder Ablehnung des Verwaltungsvorstandes für Maßnahmen im Bereich der Lokalen Ökonomie bestimmt deren Priorisierung innerhalb der Verwaltungsarbeit (Bertelsmann Stiftung, S. 20). Beispielhaft sein hier die Entscheidung für oder gegen städtisch angestellte Quartierskoordinatoren genannt.

Hinsichtlich der sich durchsetzenden Erkenntnis, dass Kooperationen zwischen diversen Akteuren ein Schlüsselement zur Stärkung Lokaler Ökonomien darstellen, sind die traditionell hierarchischen Verantwortungs- und Entscheidungsstrukturen der kommunalen Verwaltung eher hinderlich. Die Verwaltung kann zwar innerhalb ihrer Ressorts durchaus positive Wirkung in die Lokale Ökonomie hinein entfalten, verwirkt aber als Gesamtakteur mögliche Synergieeffekte (Bertelsmann Stiftung, S. 18).

Zivilgesellschaftliches Engagement kann sich - anders als die Kommunalpolitik und -verwaltung – auf Partikularinteressen beziehen und nährt sich i.d.R. durch eine sehr persönliche Nähe zum Thema bzw. Motivation. Gleichzeitig verfügen lokale Akteure häufig „über gute, oft persönliche Kontakte zu informellen gesellschaftlichen (Unterstützer-)Kreisen und Betroffenen“ (Bertelsmann Stiftung, S. 22). Das kann sie zu wichtigen Multiplikatoren machen, die berufliche als auch private Netzwerke für Transformationsprozesse erschließen. Letzteres lässt sie schnell zu Multifunktionären werden, die an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Zivilgesellschaft agieren (ähnlich Sozialunternehmern). Somit können zivile Akteure bedeutende Treiber oder Verhinderer von Initiativen und Veränderung sein. Diese Erkenntnisse decken sich mit denen von Läßle und Walter (2003, S. 28), welche die Verankerung, das Vertrauen und die Akzeptanz von zivilgesellschaftlichen Akteursgruppen (freie Träger, Stadtteilinitiativen oder Bürgerforen) zur Erschließung endogener Potenziale ebenfalls betonen. Es gibt eine große Bandbreite an zivilgesellschaftlichen Akteuren. Wichtige Unterscheidungskriterien sind, inwiefern sie hauptamtlich oder ehrenamtlich agieren und über welche finanziellen Mittel sie verfügen, wobei letzteres nicht zwingend Aussagen hinsichtlich ihres Einflusses bzw. ihrer Macht zulässt.

4 Diskussion und transformationsorientierte Begriffsklärung Lokaler Ökonomie

Die Ausführungen von Birkhölzer benennen den ersten und zweiten Sektor kurz als Teile der Lokalen Ökonomie, fokussieren sich ansonsten aber dem sogenannten dritten Sektor. Diesem spricht Birkhölzer das Potenzial zur Revitalisierung benachteiligter Quartiere zu.

Entsprechend ihrer Kategorisierung wählen Läßle und Walter eine andere Perspektive und sehen insbesondere Gemeinschaften (inhabergeführter Einzelhandel, haushaltsnahe handwerkliche Dienstleistungen und gewerblich orientiertes Handwerk) sowie Partnerschaften (unternehmensorientierte und soziale Dienstleistungen sowie Betriebe im grün-alternativen Spektrum) als Kernelemente Lokaler Ökonomie. Gesellschaften (Filialen, Großhandel, verarbeitendes Gewerbe und soziale Dienstleistungen) lassen sie eher außen vor und fokussieren sich somit auf Klein- und Kleinstbetriebe.

Eine weitere Perspektive im Sinne des „dritten Verständnis“ nach Henn und Behling betont noch stärker die Bedeutung formeller und somit privatwirtschaftlich organisierter Ökonomie, d.h. den ersten

Sektor im Sinne von Birkhölzer. Die anderen Sektoren werden dabei nicht explizit ausgeschlossen, finden aber weniger Beachtung.⁹ Güleş und Schultheis (2019, S. 14) begründen diese Gewichtung zugunsten der formellen lokalen Ökonomie wie folgt: „Häufig vernachlässigen die in der Literatur diskutierten Ansätze insbesondere die Bedeutung privatwirtschaftlich organisierter lokaler Ökonomie, indem diese als eine unter zahlreichen Formen lokaler Ökonomien eingeordnet wird.“ Jedoch identifiziert die Zwischenevaluation Soziale Stadt 2004 „die Stabilisierung lokaler, profitorientierter Unternehmen und die Profilierung der Standorte als Kernelemente für Interventionsansätze zur Stärkung der lokalen Wirtschaft“ (Güleş und Schultheis 2019, S. 14). Aktivitäten im Bereich des dritten Sektors stehen dagegen im Hintergrund und werden deutlich seltener durchgeführt (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) und Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBW), S. 168–172). Entsprechend dieser Logik zielen Förderprogramme wie BIWAQ insbesondere auf die privatwirtschaftlich organisierte lokale Ökonomie.

Der Aspekt der lokalen (bzw. sozialen) Verankerung zieht sich durch sämtliche definitorischen Abgrenzungen. Filialisten sind damit weitestgehend ausgeschlossen.¹⁰ Schwierig erscheint bei allen Definitionen eine genaue Abgrenzung. Es werden zwar Indikatoren für die Bestimmung der Verankerung (u.a. Kunden, Beschäftigte, Zulieferer, Geschäftspartner*innen, Eigentümer wohnhaft im Quartier) genannt aber wie genau sie zu bewerten sind, bleibt offen. Beispielsweise wieviel Prozent des Umsatzes müssen durch Kunden aus dem Quartier erwirtschaftet werden, damit ein Unternehmen der Lokalen Ökonomie zugerechnet wird? Hier zeichnet sich ab, dass in Abhängigkeit vom konkreten Erkenntnisinteresse entschieden werden sollte.

Das gleiche gilt für die Dimension „wirtschaftliche Aktivität“ bzw. „unternehmerische Prinzipien“. Auch dieser Aspekt zieht sich durch alle Definitionen, bleibt aber weitestgehend unkonkret.

Eine Besonderheit im Forschungsfeld der Lokalen Ökonomie bilden Innenstadtlagen. Hier gibt es gehäuft Filialisten und ggf. größere Einkaufszentren. Das macht es schwierig die Lokale Ökonomie in diesen Räumen zu fassen. Bei Ausschluss der Filialisten würde das Gesamtbild stark verfälscht und wesentliche Wechselwirkungen ausgeklammert, die i.d.R. zu den Problemlagen der Lokalen Ökonomie beitragen. Darüber hinaus erscheint ein Ausschluss auch insofern kritisch, als dass es schnell in eine moralisierende Wertung von „guten“ und „bösen“ Unternehmen abzudriften droht. Allerdings haben sowohl inhabergeführte Geschäfte als auch Filialen ihre Daseinsberechtigung bei der Befriedigung der Kundennachfrage.

Die bisherigen Ausführungen legen nahe, dass es weniger darum geht ein uneindeutiges Begriffsverständnis zu definieren, das bestimmte Akteure explizit ein- oder ausschließt, sondern vielmehr darum das konkrete Erkenntnisinteresse in den Blick zu nehmen und Lokale Ökonomie entsprechend (weiter oder enger) zu fassen.

Hinsichtlich des endogenen Potenzials und der damit verbundenen Gestaltungskraft für Transformationsprozesse, insbesondere in benachteiligten Quartieren lassen die Ausführungen erkennen, dass Lokale Ökonomie – selbst im engeren Begriffsverständnis – nicht ausschließlich auf die privatwirtschaftlich organisierte lokale Ökonomie reduziert werden sollte. Läßle und Walter sowie Rommelspacher verweisen darauf, dass insbesondere in bereits geschwächten Quartieren alle Akteure (auch „die nicht-

⁹ Die einzige Ausnahme bildet die Definition von Prey, welche explizit nur gewinnorientierte Unternehmen einschließt.

¹⁰ Es sei denn sie sind die einzigen Unternehmen im Quartier und können als Einzige die Versorgungsfunktion erfüllen (Gärtner und Brandt 2019, S. 5).

ökonomischen Akteure und die nicht-marktvermittelnden Formen der Wohlfahrtsproduktion“) einbezogen werden müssen, um das nötige endogene Potenzial zu aktivieren. Das Mitdenken und Erforschen des zweiten und dritten Sektors im Sinne von Birkhölzer erscheint somit eine Notwendigkeit. Zur Bedeutung des zweiten Sektors (staatlich) für die Lokale Ökonomie finden sich mehrere Aussagen, die auf eine – mangelhaft umgesetzte - aktivierende, koordinierende und vermittelnde Rolle hinweisen. Brandt und Gärtner (2016, 4 f.) verweisen beispielsweise auf die Funktion der Stadtentwicklung bei der Förderung der lokalen Ökonomie und bemängeln, dass ihres Erachtens die Wirtschaftsförderung im allgemeinen diese Funktion bislang unzureichend wahrgenommen hat und deren Maßnahmen stärker an die Bedarfe der Lokalen Ökonomie angepasst werden müssten. Ergänzend erläutern Gärtner und Brandt (2019, S. 10) die Schlüsselrolle, die Quartiersmanager*innen mit der entsprechenden Kompetenz hinsichtlich wirtschaftlicher und finanzieller Beratung einnehmen könnten. Der dritte Sektor erscheint durch die Aktivierung des zivilgesellschaftlichen Engagements für Transformationsprozesse entscheidend und lässt transformative Nischeneinflüsse vermuten.

Die Frage welche Akteure in welcher Form zur Gestaltung transformativer Prozesse innerhalb der Lokalen Ökonomie beitragen können, wird in den berücksichtigten Ausführungen nicht abschließend beantwortet. Während Birkhölzer diesen Impuls den Akteuren im dritten Sektor zuspricht, wird er im Sinne einer engeren Definition Lokaler Ökonomie eher dem formell privatwirtschaftlich organisiertem (ersten) Sektor zugerechnet, wobei auch hier (am Rande) auf die Stärkung des endogenen Potenzials durch die Sozial- und Gemeinwesen Ökonomie verwiesen wird. Es bleibt jedoch weitestgehend unklar welche Akteure oder konkreten Akteurskonstellationen genau dieses endogene Potenzial freisetzen sollen. Hier zeigt sich somit eine Forschungslücke hinsichtlich der Frage welche Akteure bzw. Akteurskonstellationen nachhaltigen Wandel im Kontext Lokaler Ökonomien vorantreiben können. In diesem Zusammenhang schreibt Kullmann et al. (2019, S. 94): „Im Gegensatz zur Anwendung in der praxisbezogenen Städtebauförderung wurde die Rolle lokaler Unternehmen für die Quartiersentwicklung in den wissenschaftlichen Fachdebatten bisher weniger reflektiert.“ Auch Henn und Behling (2019, S. 18 f.) formulieren weiteren Forschungsbedarf hinsichtlich des Beitrags bzw. der Funktion starker Unternehmen der lokalen Ökonomie mit privatwirtschaftlich-unternehmerischer Verantwortung (formellen lokalen Ökonomie) für eine depolarisierende soziale Entwicklung ihrer Quartiere bzw. die Gesamtstadt. Aber auch die Wirkkraft anderer Akteure, wie beispielsweise Raumpioniere, auf die Lokale Ökonomie bedarf weiterer Klärung.

Literaturverzeichnis

Bertelsmann Stiftung (2008): Gemeinsam durchstarten. Pilotprojekte mit Kommunen erfolgreich verbreiten. Praxisratgeber für Stiftungen. Gütersloh (14).

Birkhölzer, Karl (2000): Formen und Reichweite Lokaler Ökonomien. In: Harald Ihmig (Hg.): Wochenmarkt und Weltmarkt. Kommunale Alternativen zum globalen Kapital; Dokumentation zur Konferenz am 12. - 14.11.1998. Bielefeld: Kleine (Impulse, Bd. 8), S. 1–44.

Brandt, Martina; Gärtner, Stefan (2016): Lokale Ökonomie: Was, wer, wie, auf welchen Ebenen? Institut Arbeit und Technik (IAT). Gelsenkirchen (Forschung Aktuell, 08).

Brandt, Martina; Gärtner, Stefan (2019): Lokale Ökonomie – Was, wer, wie auf welchen Ebenen? In: Oliver Niermann, Olaf Schnur und Matthias Drilling (Hg.): Ökonomie im Quartier. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 29–47.

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR); Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBW): Die soziale Stadt - Ergebnisse der Zwischenevaluierung. Bewertung des Bund-Länder-Programms "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - die soziale Stadt" nach vier Jahren Programmlaufzeit. Hg. v. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) und Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBW). IfS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik. Berlin.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMIBH) (2020): ESF-Bundesprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ. <https://www.biwaq.de/BIWAQ/DE>.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2010): Nationale Engagementstrategie der Bundesregierung. Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2010): Quartiers-Impulse: Neue Wege zur Verbesserung der lokalen Standortbedingungen. Unter Mitarbeit von Uwe Neumann, Marianne Halstrick-Schwenk, Markus Scheuer und Christoph Schmidt. Hg. v. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS). RWI Essen, BBSR. Bonn? (01).

Buttenberg, Lisa; Overmeyer, Klaus; Spars, Guido (2017): Was Raumunternehmen ausmacht – Von Raumpionieren zu Raumunternehmen. Hg. v. sozialraum.de (9) Ausgabe 1/2017. Online verfügbar unter <https://www.sozialraum.de/was-raumunternehmen-ausmacht-von-raumpionieren-zu-raumunternehmen.php>.

Elsen, Susanne (1998): Gemeinwesenökonomie - eine Antwort auf Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung? Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenökonomie im Zeitalter der Globalisierung. Zugl.: Trier, Univ., Diss., 1997 u.d.T.: Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenökonomie im Zeitalter der Globalisierung. Neuwied: Luchterhand.

Elsen, Susanne (2004): Wirtschaftsförderung - Gemeinwesenökonomie - Soziale Ökonomie. Gleiche Ziele - verschiedene Handlungsansätze Lokaler Ökonomie? Hg. v. E&C-Zielgruppenkonferenz "Lokale Ökonomie als Integrationsfaktor für junge Menschen in sozialen Brennpunkten", 09.-10.12.2004.

Elsen, Susanne (2009): Soziale Arbeit und die Ökonomie des Gemeinwesens. Überlegungen zu einer sozialpolitischen Entwicklungsaufgabe. In: Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur (287), S. 9–14.

Flögel, Franz; Gärtner, Stefan (2011): Raumunternehmen Endbericht an die Montag Stiftung Urbane Räume.

Gärtner, Stefan; Brandt, Martina (2019): Lokalökonomische Revitalisierung zwischen endogener und exogener Orientierung. In: Sebastian Henn, Michael Behling und Susann Schäfer (Hg.): Lokale Ökonomie – Konzepte, Quartierskontexte und Interventionen, Bd. 5. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 1–13.

Güleş, Orhan; Schultheis, Kathrin (2019): Förderkonzept von BIWAQ im Handlungsfeld lokale Ökonomie. In: Oliver Niermann, Olaf Schnur und Matthias Drilling (Hg.): Ökonomie im Quartier. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 9–27.

Hamm, Rüdiger; Keggenhoff, Katja; Krewer, Ann-Marie (2019): Förderung lokaler Ökonomien durch einen transformativen Forschungs- und Handlungsansatz. In: Sebastian Henn, Michael Behling und Susann Schäfer (Hg.): Lokale Ökonomie – Konzepte, Quartierskontexte und Interventionen, Bd. 22. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 1–19.

Henn, Sebastian (2013): Die Rolle der lokalen Ökonomie für Stadtteile mit besonderen Entwicklungsbedarf. 2. BIWAQ Fachtagung. Leipzig, 13.11.2013.

Henn, Sebastian; Behling, Michael (2019): Lokale Ökonomie – Begriff, Merkmale und konzeptionelle Abgrenzung. In: Sebastian Henn, Michael Behling und Susann Schäfer (Hg.): Lokale Ökonomie – Konzepte, Quartierskontexte und Interventionen, Bd. 5. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 1–22. Online verfügbar unter <https://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/0269094217733672>.

Jakubowski, Peter; Koch, Anna (2009): Stärkung der lokalen Ökonomie - eine stadtentwicklungspolitische Aufgabe. In: Informationen zur Raumentwicklung (3/4.2009), S. 241–253.

Keggenhoff, Katja; Krewer, Ann-Marie; Hamm, Rüdiger; Lüpertz, Leif (2019): Stärkung von Stadtteilökonomien durch einen transformativen Forschungsansatz. In: Oliver Niermann, Olaf Schnur und Matthias Drilling (Hg.): Ökonomie im Quartier. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 49–72.

Klöck, T. (2001): Solidarität in der lokalen Ökonomie. In: Rita Sahle (Hg.): Lokale Ökonomie. Aufgaben und Chancen für die soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit e.V, 8), S. 25–42.

Kullmann, Katharina; Großmann, Katrin; Haase, Annegret; Haid, Christian (2019): Lokale Unternehmen im Quartier – Bindungen, Interaktionen, Anpassung an den Quartierswandel. In: Oliver Niermann, Olaf Schnur und Matthias Drilling (Hg.): Ökonomie im Quartier. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 93–116.

Läpple, Dieter (1994): Die Teilökonomien einer Großstadt in einer neuen Phase des strukturellen Umbruchs. Das Beispiel Hamburg. In: Regionalentwicklung und regionale Arbeitsmarktpolitik. Nürnberg (184), S. 106–139.

Läpple, Dieter (2013): Produktion zurück in die Stadt? In: Walter Siebel: Polarisierende Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik. Hg. v. Martin Kronauer. Frankfurt am Main: Campus (Sozialwissenschaften 2013), S. 129–150.

Läpple, Dieter; Walter, Gerd (2003): Lokale Ökonomie. Arbeiten und Produzieren im Stadtteil. In: Bauwelt 94 (157), 24–33.

Prey, Gisela (2008): Von Stadtmarketing, BIDs und ISGs: Neue Governance-Formen in der Quartiers-Ökonomie. In: Olaf Schnur (Hg.): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (VS research. Quartiersforschung), S. 257–276.

Rommerspacher, T. (1997): Die Bedeutung der lokalen Ökonomien für die städtische Wirtschaftsstruktur und -entwicklung. In: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) (Hg.): Lokale Ökonomie und Wirtschaftsförderung in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf (130), S. 11–14.

Rummel, Miriam (2011): Wer sind Social Entrepreneurs in Deutschland? Soziologischer Versuch einer Profilschärfung. Zugl.: Jena, Univ., Magisterarb., 2010. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden (VS College). Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=799096>.

Weck, Sabine (2005): Quartiersökonomie im Spiegel unterschiedlicher Diskurse. Standpunkte und theoretische Grundlagen zur Revitalisierung erneuerungsbedürftiger Stadtteile. Zugl.: Dortmund, Univ., Diss., 2005. Dortmund: IRPUD Institut für Raumplanung Univ. Dortmund (Blaue Reihe, 124).